Hängobardenlied zum 18. Mai 1879

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 20

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-424143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hängobardenlied zum 18. Mai 1879.

Wir hängen hoch, wir hängen gut,
Die ganze Armensünderbrut;
Denn, wer geraubt und wer gestohlen,
Den muß ja doch der Teufel holen.
D'rum, Brüder, hängt nur frisch und froh!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen frei
Mit Gott und uns'rer Klerisei,
Daß hanf'ne Strick' und schwere Ketten
Die Menschheit endlich doch erretten.
Denn uns're Väter machten's so!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen fromm,
Daß uns dereinst der Himmel komm'.
Was kümmern uns die Apostrophen
Der sogenannten Philosophen?
Wo gibt's wohl solch' ein Gaudium — wo?
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen stolz
Am hagebuch'nen Galgenholz,
Und Niemand läßt es sich verdrießen,
So'n Götterschauspiel zu genießen.
Der Mensch stirbt leichter als ein Floh!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen fest;
Ein Ruck, und — Schweigen ist der Rest.
Der Sünder wird sich schon bekehren,
Wenn wir ihm solche Mores lehren.
Wir Hängobarden comme il faut!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen frisch,
Kurz vor dem leckern Mittagstisch
Der Wein der Freude macht uns taumeln
Und Appetit ein wenig baumeln.
So geht's in dulce jubilo!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen gern
In Zürich, Basel, Genf und Bern.
Wir Ritter ohne Furcht und Tadel,
Im Bund mit Pfaffen und mit Adel —
Und stimmen darum immer: Pro!
Holdrio!

Nebelspalter.

Sag', Schweizervolk, gefällt Dir das?
Hingst Du nicht endlich gern auch 'was?
O, häng' doch an den Nagel heute
Den alten Schlendrian und deute
Der wilden Schaar Silentium —
Holdrium!

Letzter Brief Bohmhammels an den Nebelspalter.

Verlorenes Paradies NOW., am Tage des heil. Pankratius 1879.

Jenügend jeöhrter Herr!

Obschon sich unsere Jeister jegenseitig jenügend von einander entfernt haben, um uf eenander platzen zu können, bin ick doch der Meinung, daß wir uns von des Jedankens Blässe und der demokratischen Schamröthe ankränkeln lassen zu müssen durchaus weiter keene Veranlassung haben, weshalb ick bei die Entfernung ooch nicht im Jeringsten daran denke, von der mir jewährten jütigen Erlaubniß insofern Jebrauch zu machen, daß ick bis an den Mond jehe, wohin mir zu wünschen hin und her so mancher Biedermann die freundliche Anjewohnheit hat. Jedoch aber, es ist man jut, daß das Fleisch, welches den Zorn der Jerechten uf sich jeladen, entfernt ist und der Jeist wohl schwerlich erjriffen zu werden irjend welche Jefahr looft. So dürfte es denn Ihnen ooch schon bekannt sein, daß der jroße deutsche Reichskanzler seine allerhöchste Unzufriedenheit darüber jeoffenbart hat, daß die Volksvertreter den Monument noch nicht jekommen zu sehen jlooben, wo sie mit jehöriger Wahrung des parlamentarischen Dekoriums ihm mit süßem Widerstreben Allens bewilligen wollen, was er jnädigst von ihnen zu fordern für jut befunden hat. Er wird deshalb vorläufig die neuen Steuern und Zölle einführen und wenn dies jeschehen ist, so hat das Parlament noch Zeit jenug, um seine wirthschaftliche Canossasäule zu tanzen, wozu ick ihm foljenden taktlosen Jesang frei nach Bamberjer vorschlage:

Was nützt's, daß wir so hochjelehrt,
Wenn Bismarck sich daran nicht kehrt?
Uns hilft nicht Jammern, hilft nicht Fleh'n,
Sein Wille muß ja doch gescheh'n!

Dieser poetische Ueberjriff in die alltägliche Prosa erjibt sich von selbst als der Extrakt der janzen parlamentarischen Thätigkeit unserer Volksvertreter, welche noch stets mit allerhöchster Erlaubniß ihren eijenen Willen durchjesetzt hat, ohne darauf stolz zu sind; denn „keine Jrenze hat Tyrannenmacht". Zwar hat der Tell jesagt: „Eene Jrenze hat Tyrannenmacht," aber der jute Mann wußte das noch nicht besser, weil er uf dieser Jrenze stand und daher Bismarck und die unbegrenzte Jeduld nicht kannte, welche die Civilisation über das Volk jebracht hat.

Inzwischen muß ick mir doch sehr wundern, warum Sie so jegen die Todesstrafe einjenommen sind. Wollen Sie denn, daß das janze Militär an Altersschwäche sterben soll und wat wollen Sie mit all das rostige Eisen anfangen, wenn die jroßen Henker abjeschafft werden? Ein rostiges Schwert ist ein Becher ohne Wein, sagt ein neuerer Philosoph, und wer nach Blut dürstet, dem muß man zu trinken jeben. Die menschlichen Leidenschaften sind eben so verschieden, wie die Jloobensbekenntnisse der Pfaffen, und wer also der Ansicht ist, er könne den Scharlach entbehren, darf ooch den Purpur nicht anbeten, womit ick indessen nicht jesagt zu haben mir bewußt bin, daß Scharlach und Purpur eens und dasselbe ist.

Vorsicht aber ist die Mutter des Porzellanhandels und ein unvorsichtiges Volk, das den Nachtwächter abschafft, um dem Landvogt zu huldigen, ist schon halb kopflos und seine Nachkommen werden mit der Sträflingsjacke geboren. Insonderheit ist es immer jut, den Jeist bis an den Knopf des Kirchthurms zu erheben, damit er nicht über die Straßenrinne stolpert, wenn schon manche Berge so hoch sind, daß selbst die Ochsen verblüfft still stehen. Dieses aber ist von der Natur so schon eingerichtet und wird öffentliche Ordnung jenannt, jegen welche zu sündigen ooch heute von mir nicht jedacht werden soll, weil vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur een Schritt ist, denn die „Jloriole" hat ein jraues Fell und trägt Säcke uf die Mühle der Jewaltigen.

Im Uebrijen ist hier während meiner Abwesenheit noch Alles beim Alten und ick sehe daher den Jrund nicht ein, unsere jegenseitige Rührung unnöthig zu verlängern. Erlooben Sie daher, daß ick erst meine Sacktücher trockne und nehmen Sie inzwischen die anjenehme Versicherung entjegen, daß Sie mir wie bisher in aller Anhänglichkeit jewogen bleiben können, womit ick schließe als Ihr bis in's äußerste Infinitum betrübter

Bohmhammel,
früher Sozialdemokrat und jetzt ausjewiesener Thierjartenbewohner.

Der reichste Fürst.

Der reichste Fürst ist heut zu Tage Kaiser Alexander von Rußland; ihm trägt sein Vermögen täglich 100,000 Mark ein, und doch wird behauptet, man habe ihn von seinem Lande noch nie singen gehört:

Und ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Städten, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß!

Reichskanzlers Sorge.

Allvolk singet mein Lied, Allding auch zahle nun Zoll mir;
Doch kein Varnbüeler lehrt, wie man Gedanken bezollt!

A. Das Geschäft geht schlecht, meine Würmer hungern und „Krieg verzehrt, Frieden ernährt"? Wen denn?

B. Drei Millionen Soldaten in Europa; ist das Nichts?